

# SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

## Auszug aus:

*Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach  
Lothar Krappmann*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.25

Entwicklung und Sozialisation

**Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance**

Ein Beitrag von Lohar Krappmann



Lothar Krappmann ist ein deutscher Soziologe, der den Symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead um psychologische Aspekte erweitert hat. Darüber hinaus hat er in vier überlappenden Fähigkeiten formuliert, die ein Mensch für eine balancierende Identität benötigt. In dieser Unterrichtsvorbereitung geht es darum, wie ein Interaktionist vorgeht, wenn er das Verhalten anderer zu berücksichtigen die auch die eigene Persönlichkeit zu zeigen. Die Lernenden werden dazu angeregt, sich mit Krappmanns Theorie auseinanderzusetzen und daraus Erkenntnisse für sich abzuleiten, die ihnen bei der Identifizierung einer balancierenden Identität zu erwecken.

**KOMPETENZPROFIL**

**Jahrgangsstufe:** 10-11

**Kompetenzen:** Sachkompetenz und Transfer der wissenschaftlichen Theorien, Urteilsfähigkeit und Handlungskompetenz

**Theoretische Bereiche:** Soziologischer und psychologischer Dimensionen der Identitätsbildung, Symbolischer Interaktionismus, Entwicklungstheorien, Rollenkonzepte, Sprache

**Medien:** Fachspezifische, wissenschaftliche Texte, Grafiken

## F.25

### Entwicklung und Sozialisation

# Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance

Ein Beitrag von Ulrike Rader



© Christoph Jorda/The Image Bank/Getty Images Plus

Lothar Krappmann ist ein deutscher Soziologe, der den Symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead um psychologische Aspekte ergänzt hat. Darüber hinaus hat er vier identitätsfördernde Fähigkeiten formuliert, die ein Mensch für eine balancierende Identität benötigt. In dieser Unterrichtseinheit geht es darum, wie es in Interaktionen gelingt, sowohl die Erwartungen anderer zu berücksichtigen als auch die eigene Persönlichkeit zu zeigen. Die Lernenden werden dazu angeregt, sich mit Krappmanns Theorie auseinanderzusetzen und daraus Erziehungsprinzipien abzuleiten, die Heranwachsende dabei unterstützen, eine balancierende Identität zu entwickeln.

#### KOMPETENZPROFIL

---

|                              |   |
|------------------------------|---|
| <b>Jahrgangsstufe:</b>       | 10–13   |
| <b>Kompetenzen:</b>          | Sachkompetenz und Transfer wissenschaftlicher Theorien, Urteilskompetenz und Handlungskompetenz   |
| <b>Thematische Bereiche:</b> | Soziologische und psychologische Dimensionen der Identitätsbildung, Symbolischer Interaktionismus, Entwicklungstheorien, Rollentheorie, Sprache |
| <b>Medien:</b>               | Fallbeispiele, wissenschaftliche Texte, Grafiken  |

---

## Fachliche Einordnung

Lothar Krappmann, geboren 1936, ist ein Vertreter des Symbolischen Interaktionismus. In seiner Dissertation „Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen“ (1969) greift er den Gedanken von George H. Mead auf, dass sich Identität nur über den Umweg der Interaktion mit anderen bilden kann. Hier besteht auch der Zusammenhang zu der Entwicklungstheorie von Erik H. Erikson, der – anders als Sigmund Freud – von Beginn an die soziale Dimension der Entwicklung des Menschen insofern einbezog, als dass er die Identitätsentwicklung eines Menschen immer in der Auseinandersetzung mit seiner sozialen Umwelt beschreibt. Für Erikson, ebenso wie für Krappmann und Mead, hat die personale Identität, die unverwechselbare individuelle Persönlichkeit, immer auch eine soziale Seite, nämlich die Sicht und Anerkennung der anderen. In seinem Leben muss ein Mensch immer beide Seiten, Krappmann nennt sie *personal* (vergleichbar mit dem „I“ von Mead) und *social identity* (vergleichbar mit „ME“), in Einklang bringen, und zwar auf seine ganz individuelle Weise: Der Mensch sollte mit sich selbst identisch bleiben, auch wenn er sich lebenslang neuen Herausforderungen stellen muss.

## Balancierende Identität

Um sich als Individuum selbst treu zu bleiben, sich aber gleichzeitig mit seiner sozialen Umwelt verständigen zu können und damit eine Balance zwischen *personal* und *social identity* ausgleichend herstellen zu können, muss der Mensch eine balancierende Identität entwickeln. Was notwendig ist, „[...] ist also ein Balanceakt: eine Identität aufzubauen, die scheinbar den sozialen Erwartungen voll entspricht, aber in dem Bewusstsein, in Wahrheit die Erwartungen doch nicht [vollständig]<sup>1</sup> erfüllen zu können“ (Krappmann 2005, S. 72). Das Individuum steht vor einer an sich unlösbaren Aufgabe: einerseits einzigartig zu sein, so zu sein wie kein anderer, also eine unverwechselbare Persönlichkeit zu haben (*personal identity*) – und andererseits so zu sein wie alle anderen, d. h. eine Gruppenzugehörigkeit zu haben und den Rollenerwartungen anderer zu entsprechen (*social identity*).

Krappmann beschreibt **vier identitätsfördernde Fähigkeiten** als notwendige Voraussetzungen, um eine balancierende Identität zu gestalten. Dabei stützt er sich auf die Theorie von Erving Goffman. Auch Goffman unterscheidet zwischen persönlicher und sozialer Identität. Statt Identitätsdarstellung spricht er von Selbstinszenierung. Auch der Begriff und die These der Notwendigkeit von Rollendistanz stammt von Goffman.

Die von Krappmann genannten Grundqualifikationen für eine gelungene Interaktion und Kommunikation lauten:

- **Empathie**, das Sich-in-andere-Hineinversetzen und damit die gedankliche Vorwegnahme von Erwartungen anderer (*Role-taking*),
- **Rollendistanz** zu den Erwartungen anderer und die Fähigkeit zu entscheiden, welche Rollenerwartungen Vorrang haben bzw. welchen Erwartungen das Individuum nicht voll entsprechen möchte oder kann,
- **Ambiguitätstoleranz** als Fähigkeit, widersprüchliche Erwartungen auszuhalten, d. h. sich nicht unreflektiert den Rollenerwartungen seines Gegenübers zu unterwerfen, aber auch nicht starr an den eigenen Erwartungen festzuhalten,

---

<sup>1</sup> Ergänzung der Autorin.

- **Identitätsdarstellung** als Fähigkeit, seine eigenen Bedürfnisse und Interessen, seine Identität anderen gegenüber sichtbar zu machen, ohne starr daran festzuhalten und damit deutlich zu machen, wo es Verhandlungsspielraum geben könnte und wo nicht.

### Interaktion und Sprache

Krappmann betont ebenso wie Mead die Wichtigkeit der Sprache als Medium der Auseinandersetzung in Konflikten, die notwendigerweise entstehen, wenn verschiedene Rollenerwartungen aufeinandertreffen oder wenn das Individuum nicht bereit ist, sich vollständig den Rollenerwartungen anderer anzupassen: „Allgemeine Diskussion über alle Probleme ist [...] nur möglich, wenn es eine Sprache gibt, die in sich die Balance der Ich-Identität widerspiegeln kann“ (Krappmann 2005, S. 83). Krappmann hält dafür die Umgangssprache für besonders geeignet, „denn ihre Symbole bieten Raum auch für nicht definitiv und ein für alle Mal bestimmte Sachverhalte, wie sie balancierenden Identitäten eigen sind. Die Umgangssprache kann sich auf den jeweiligen Interaktionszusammenhang einstellen und die ständigen Veränderungen in den Definitionen und Interpretationen von Identitäten und Situationen mitvollziehen“ (Krappmann 2005, S. 83 f.). Für ihn ist die Umgangssprache also uneindeutiger und daher offener für Interpretationen als die Bildungssprache. Andererseits sieht Krappmann in dem restringierten Sprach-Code der zur damaligen Zeit sogenannten Unterschicht ein Manko, weil sie nicht so differenziert ist wie der elaborierte Code der oberen Schichten (Krappmann 1971, S. 173). So schreibt er: „Über die sprachlichen Mittel des von B. Bernstein beschriebenen ‚elaborierten Kodes‘ verfügen zu können, erscheint als Voraussetzung für die analytischen und interpretatorischen Leistungen, die zur Teilnahme an einem balancierten Interaktionssystem erforderlich sind“ (ebd.).

Bezüglich der sprachlichen Kommunikation gebe es zwei Gefahren: Erstens, wenn die Sprache lediglich aus Etikettierungen besteht, wie z. B. „unrealistisch“, „töricht“, „krankhaft“ (vgl. Krappmann 2005, S. 126) etc., die den anderen abwerten und damit letztlich mundtot machen. Zweitens, wenn sie aus inhaltslosen und damit nichtssagenden Floskeln besteht, also eine „entleerte Sprache ohne Inhalt“. Von daher ist auch die Fähigkeit zu Differenzierungen in der Sprache hilfreich in Konflikten. Und insofern ist es für Kinder oder Menschen mit einer geringen Sprachfähigkeit oft schwieriger, sowohl die eigene *personal identity* als auch Empathie, also Einfühlungsvermögen zu entwickeln. Untersuchungen hätten aber gezeigt, dass *Role-taking* sich nicht allein durch Sprachbeherrschung erklären lasse. Wahrscheinlich spielen auch andere Faktoren wie Sympathie, Verwandtschaft, Ähnlichkeit, gemeinsame Kulturzugehörigkeit u. a. eine ebenso große Rolle bei der Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen und ihre Wünsche gedanklich zu erfassen und vorwegzunehmen.

### Humanistische Moral als Kompass für die Interaktion

Als inneren Kompass für die Entscheidung (bewusst oder intuitiv), wieweit der Einzelne sich an die Erwartungen anderer anpassen möchte oder auch nicht, braucht der Mensch ein Gewissen, eine autonome Moral,<sup>2</sup> nach der er sich richtet (vgl. Krappmann 2005, S. 138 ff.). Insofern bezieht Krappmann auch psychologische und moralische Aspekte in seine Theorie ein. Dabei grenzt er sich vom Freud'schen Über-Ich als „Diktator“ ab, indem er darauf hinweist, dass Jugendliche sich im Laufe ihrer Entwicklung von der „Zwangsherrschaft des kindlichen Über-Ichs“ (ebd., S. 93) zu befreien haben. Krappmann spricht von einer „Moral der Kooperation“, die es anzustreben gilt. Deren Regeln folgen der Einsicht, dass gemeinsame Konventionen als notwendiger Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens eingehalten werden müssen.

<sup>2</sup> vgl. Jean Piaget (1979): Das moralische Urteil beim Kinde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Ohne sich explizit auf Lawrence Kohlberg zu beziehen, teilt er das moralische Bewusstsein ein in den „externalisierten Typ“, der sich an die Regeln hält, weil er eine Strafe befürchtet, und in einen „konventionellen Typ“, der die Regeln internalisiert hat und sie auf jeden Fall einzuhalten gedenkt, sowie in den „humanistischen Typ“, „der die Regeln ebenfalls internalisiert [hat, der] die Normen trotz Internalisierung reflektieren und unter Berücksichtigung von hinzutretenden Umständen modifiziert anwenden kann [und] bei ihrer Anwendung die Interessen und Gefühle aller Beteiligten beurteilt (ebd., S. 139). Diese „humanistische Moral“ ist für Krappmann eine notwendige Voraussetzung für die Interpretation von Normen und Erwartungen Anderer unter Berücksichtigung der eigenen moralischen Normen und damit für eine balancierende Identität. Eine solche Identität ist mit dem obersten Ziel aller Erziehung, der Mündigkeit, identisch.

### **Unterschied zu Erikson**

Im Unterschied zu Erik Erikson betont Krappmann die Notwendigkeit der Interpretation und des Aushandelns der wechselseitigen Erwartungen in der Interaktion, damit sich das Individuum nicht zu weit verbiegt und seine personale Identität so weit wie möglich erhalten kann, ohne dass die Interaktion aufgrund zu großer Unterschiede in den Erwartungen abbricht, aber auch ohne sich so weit anpassen zu müssen, dass es seinem moralischen Kompass entgegensteht. Krappmann spricht daher in diesem Zusammenhang von einer balancierenden Identität, die ein Mensch in seiner Umwelt braucht – zwischen Bewahrung seiner *personal identity* einerseits und der Kenntnis und Beachtung seiner *social identity* andererseits.

Krappmann kritisiert an Erik H. Erikson, dass er „Ich-Identität immer wieder durch Integration in eine Gruppenidentität [sucht], die das Individuum [...] distanzlos übernimmt“ (ebd., S. 93). Das Individuum versuche sich damit, „vor dem Risiko der Diffusion zu schützen“ (ebd.). Erikson übersehe dabei die Gefahr einer „rigiden Identität“, die nicht in der Lage ist, sich in einer ständig wandelnden Welt und divergierenden Normen immer wieder neu zu kalibrieren, um seine Identität zu wahren. Damit geselle sich Erikson „[...] zu jenen Identitätstheoretikern, die dem Individuum durch eine fest strukturierte Orientierung Unsicherheit und Zweifel ersparen wollen“ (ebd.). Krappmann spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „entfremdeten Identität“, die nicht in der Lage ist, sich in Situationen neu zu ordnen. Gegen dieses Dilemma hat Krappmann – aufbauend auf Erikson und Mead – das Konzept der balancierenden Identität entwickelt: eine Identität, die es schafft, sich gleichzeitig treu zu bleiben und mit anderen neuen Normen auszuhandeln bzw. Normabweichungen bis zu einem gewissen Grad zu tolerieren.

### **Abgrenzung zu Mead**

„Empathie ist in der Mead’schen Tradition eine rein kognitive Fähigkeit. Sie bedeutet die Möglichkeit, die Erwartungen von Interaktionspartnern zu übernehmen“ (ebd., S. 145). Nach Krappmann ist Empathie aber mehr als die kognitive Fähigkeit, die Erwartungen anderer zu antizipieren. Es komme auch auf die Identität des Einzelnen an, inwieweit er die Erwartungen anderer zu erfüllen bereit ist. Krappmann fordert vom Individuum eine autonome wertebasierte Haltung, die es ihm ermöglicht, Erwartungen zu interpretieren und ggf. seine eigenen Interessen und Bedürfnisse zurückzustellen, aber nur in bestimmten Grenzen. Grenzen, die das Individuum selbst bestimmt, selbst bei der Gefahr des Kontaktabbruchs. Hinzu kommt, dass die Fähigkeit des *Role-takings* von weiteren Faktoren abhängt, wie z. B. der Fähigkeit, feinere Unterschiede bei Personen wahrzunehmen sowie situative Kontexte zu erkennen. Statt Vorurteile, Schubladendenken und Intoleranz erfordert Empathie auch die Fähigkeit, dem Gegenüber die Möglichkeit zu geben, seine Ich-Identität zu entfalten. So werden in der Interaktion und Kommunikation die Rollenerwartungen der

anderen immer wieder getestet. *Role-taking* ist also keine feststehende Kompetenz, sondern ein immerwährender Prozess (ebd., S. 145).

Im Lebenslauf eines Individuums werden immer mehr Muster erlernt, die ihm helfen, die Erwartungen anderer zu erkennen, z. B. an der Mimik, Gestik, der Kleidung, dem Alter etc. des Gegenübers. So wird man z. B. eine ältere Dame anders nach dem Weg fragen als z. B. einen Polizisten. Solche feineren Unterschiede lernt man im Laufe seines Lebens ebenso wie eigene Kommunikationsmuster, die sich bei der Kontaktaufnahme oder im Interaktionsprozess vom *Role-taking* zum *Role-making* bewährt haben. Auch eigene Ansprüche oder Toleranzgrenzen verändern sich im Laufe des Lebens. Insofern ist die balancierende Identität keine feststehende Eigenschaft, sondern auch immer innerhalb einer Biografie zu betrachten und immer wieder neu herzustellen.

### Bezüge zu anderen Entwicklungstheorien

Viele andere Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler sowie Sozialisationsforschende beschreiben dasselbe wie Krappmann, nur mit anderen Worten. Der Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann spricht bspw. von „Individuation“ und „Integration“. Der systemische Familientherapeut Helm Stierlin spricht von „bezogener Individuation“ zwischen vollständiger Individuation (die es so nicht gibt, er nennt es „Überindividuation“), die letztendlich soziale Isolation bedeuten würde, und „Integration“, die in ihrer Totalität eine völlige Anpassung (Unterindividuation) unter Verlust der Individualität zur Folge hätte.

### Krappmann als Soziologe

Auch wenn man Lothar Krappmann insofern als Erziehungswissenschaftler bezeichnen kann, als dass er wichtige Bedingungen für eine identitätsfördernde Erziehung und Sozialisation entwickelt hat, so sehr ist er auch Soziologe. Er hat nämlich nicht nur psychologische und pädagogische Voraussetzungen für eine balancierende Identität formuliert, sondern auch gesellschaftliche Bedingungen: „Wenn das Individuum in der Lage sein soll, hinreichend jene Ich-Identität zu entwickeln, die der erfolgreiche Fortgang des Interaktionsprozesses verlangt, muss eine Reihe von gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen erfüllt sein. Voraussetzungen auf der Seite der Gesellschaft sind flexible Normensysteme, die Raum zu subjektiver Interpretation und individuelle Ausgestaltung des Verhalten, zu ‚role-making‘, offenlassen, sowie Abbau von gesellschaftlicher Repression, der verbürgt, dass diese Um- und Neuinterpretation von Normen und ihre Übersetzungen nicht negativ sanktioniert werden“ (Krappmann 2005, S. 132).

D. h. eine *offene Gesellschaft* ist für die Entwicklung und Entfaltung einer balancierenden Identität eine notwendige Voraussetzung. In *totalitären Gesellschaftssystemen*, z. B. in Diktaturen oder in totalen Institutionen wie Gefängnissen, zum Teil auch in Psychiatrien, ist eine Entfaltung der Ich-Identität schwierig. Auch rigide Familienstrukturen können *totale Institutionen* sein.<sup>3</sup> Wenn „alle Ansätze zu Identität [...] im Keim erstickt [werden], wenn solche die Individuen voll absorbierenden sozialen Systeme in ihrem Rahmen keine Konflikte zulassen, wie dies zum Beispiel in Familien der Fall ist, in denen Familienmitglieder wegen persönlicher Instabilität keine Kritik und keine Auseinandersetzung über strittige Fragen vertragen [...]“ (ebd., S. 82), dann ist im besten Fall nur ein Doppelleben möglich, indem man sehr genau unterscheiden muss, wann man was an persönlicher Identität zeigen kann und wann besser nicht. Solche Institutionen bzw. Familien machen eine balancierende Ich-Identität fast unmöglich, zumindest aber äußerst schwierig.

<sup>3</sup> Der Begriff der totalen Institution stammt von E. Goffman, der sich in seinem Buch „Asyle“ mit der Situation psychiatrischer Patienten befasst hat (Suhrkamp, 1971).

Repressive Systeme können vom Individuum *Verdrängungen* verlangen, die eine balancierende Identität unmöglich machen. Denn in asymmetrischen Beziehungen, also bei bestehender Kommunikation von oben nach unten in hierarchischen Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnissen, wird dem Individuum verunmöglicht, sich zu zeigen. Für eine balancierende Identität müssen individuelle Ansprüche auf beiden Seiten der Interaktion interpretierbar sein und daher ein gewisses Maß an Offenheit zulassen. Nur dann ist ein Kompromiss möglich, mit dem beide Seiten leben können, ohne sich zu verleugnen.

Auch *Schulen* gleichen im Ansatz totalen Institutionen, ist doch Vieles vorgegeben: Klassenregeln, Stillsitzen, Nicht-Stören und Sich-im-Unterricht-Beteiligen, auch wenn einen das Thema nicht interessiert oder man als Schülerin oder Schüler gerade ganz andere Probleme im Kopf hat. Zu den Ordnungs- und Verhaltensvorschriften kommen Klassenarbeiten, Noten und Zeugnisse, Abschlüsse. Anpassung und Wohlverhalten sind hier von Vorteil. Deshalb sollten Schulen Freiräume für individuelles Lernen, für Kooperation und Projekte bieten, außerdem Möglichkeiten der Partizipation wie Schülervertretung (SV), Klassenrat oder andere Formen der Schülerbeteiligung: alles, was zu einer *demokratischen Erziehung* in der Schule gehört und was möglich ist, um für Schülerinnen und Schüler möglichst große Entfaltungsspielräume zu gewähren, damit sie ihre *personal identity* zeigen und entwickeln können und lernen, Konflikte gewaltfrei auszuhandeln, ohne Andere zu diskriminieren.

### **Lernvoraussetzungen**

Hilfreich für das Verständnis von Krappmanns Theorie sind Grundkenntnisse der Rollentheorie (Rollenerwartungen sowie Inter- und Intra-Rollenkonflikte), die im Materialteil kurz wiederholt werden. Darüber hinaus werden Grundkenntnisse der Freud'schen Instanzenlehre (vor allem Ich-Stärke und Über-Ich) sowie Kenntnisse der sozialpsychologischen Entwicklungstheorie von E. H. Erikson vorausgesetzt. Ebenso notwendig sind Grundkenntnisse des Symbolischen Interaktionismus von G. H. Mead (vor allem *I*, *Me* und *Self* sowie *Play* und *Game*). Des Weiteren werden die Analysekompetenz von wissenschaftlichen Texten, die Fähigkeit zu vergleichen sowie die Fähigkeit, pädagogische Konsequenzen aus wissenschaftlichen Theorien zu ziehen, verlangt.

Für die Pädagogik ist der Ansatz von Krappmann von weitreichender Bedeutung. Nicht von ungefähr hat er sich in seiner Zeit als Wissenschaftler mit den Rechten und Sozialisationsbedingungen von Kindern beschäftigt, besonders als gewähltes Mitglied des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes (Genf) von 2003 bis 2011. Darüber hinaus hat er zusammen mit Christian Petry ein Manifest für die Rechte von Kindern verfasst (Krappmann & Petry 2016). In diesem Zusammenhang sind Kenntnisse der Erziehungsstile ebenfalls wichtig, denn die Konsequenz aus Krappmanns Theorie ist eindeutig der *partnerschaftlich-demokratische Erziehungsstil* in Familie und Schule.

### **Didaktisch-methodisches Konzept**

#### **Didaktische Einordnung**

Obwohl die Theorie der balancierenden Identität nach Lothar Krappmann in den Fokussierungen des Abiturs 2023 und 2024 in NRW explizit nicht auftaucht, sondern „nur“ der Ansatz von G. H. Mead, ist es sinnvoll, diesen um die theoretische Weiterentwicklung von Krappmann zu ergänzen, bietet er doch sehr viel mehr Ansatzpunkte für pädagogische Konsequenzen als derjenige von Mead. Außerdem enthalten die Abiturvorgaben für 2023 das Modell der Just-Community-School nach Kohlberg sowie die Theorie der psychosozialen Entwicklung nach E. H. Erikson (2023 und

2024). Hier sind also wesentliche Voraussetzungen und Bezüge gegeben, mit denen die Theorie von Lothar Krappmann verknüpft werden kann.

Anzusiedeln ist dieser Ansatz im Inhaltsfeld 3 „Entwicklung, Sozialisation und Erziehung“ sowie im Inhaltsfeld 4 „Identität“ (vgl. KLP EW NRW 2014). Zum Tragen kommen in der vorliegenden Reihe u. a. folgende Kompetenzen: Die Schülerinnen und Schüler „erläutern Rolle und Gruppe als zentrale Aspekte der Sozialisation, beschreiben die zentralen Aspekte von Identitätskonzepten (u. a. aus interaktionistischer Sicht) und erläutern sie aus pädagogischer Perspektive, beurteilen die Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zur Selbstbestimmung sowie pädagogische Einwirkungsmöglichkeiten, beurteilen unter pädagogischen Aspekten Möglichkeiten und Grenzen persönlicher Lebensgestaltung im Spannungsfeld von individueller Entfaltung und sozialer [Zugehörigkeit und]<sup>4</sup> Verantwortlichkeit“ (ebd.).

### Methodisches Vorgehen

Da beispielsweise die vier identitätsstiftenden Fähigkeiten, die Krappmann vorgestellt hat, nicht einfach aus Fallbeispielen zu entwickeln sind, ist diese Unterrichtsreihe vor allem *deduktiv* aufgebaut, d. h. aus den theoretischen Aussagen von Krappmann entwickeln die Schülerinnen und Schüler konkrete Situationen und Fallbeispiele. Krappmann bietet aber auch konkrete Situationen an, die es zu analysieren und interpretieren gilt, sodass die Reihe nicht nur theoretisch angelegt ist, sondern auch praktische Beispiele zeigt. Auch Krappmanns „Manifest für Kinderrechte, Demokratie und Schule“ enthält praktische und theoretisch begründete Forderungen für eine *demokratisch partnerschaftliche Erziehung* in Familie und Schule.

Da der Ansatz von Krappmann auf mehreren Entwicklungstheorien wie denen von Freud, Erikson, Piaget, Kohlberg und Mead (und Goffman) aufbaut, bietet sich hier vor allem der Theorievergleich an – eine Fähigkeit, die vor allem in die Qualifikationsphase gehört, weil sie sowohl ein fundiertes Wissen verschiedener Theorien voraussetzt als auch die Kompetenz des *In-Beziehung-Setzens und Vergleichens* (AFB II) erfordert. Die Aufarbeitung des Konzeptes der balancierenden Identität nach Krappmann schließt auch die Fähigkeit ein, *pädagogische Schlussfolgerungen zu ziehen und zu begründen* (AFB III).

Das Wissen um die Möglichkeit und Notwendigkeit von Interpretationen in Interaktions- und Kommunikationsprozessen sowie die Kenntnis und Anwendung der vier identitätsstiftenden Fähigkeiten, können auch ganz lebenspraktisch eine Hilfe für Schülerinnen und Schüler sein, da sie sich im Jugendalter bekanntlich in einer Phase der Orientierung zwischen Anpassung und Rebellion bzw. Selbstfindung befinden.

### Hinweise zu den Materialien

Als Einstieg in die Thematik kann ein *Gedankenexperiment* (**M 1a**) dienen: Welche Eigenschaften hat ein Mensch, der sich immer durchsetzt? Und wie wirkt ein Mensch auf andere, der sich zwar gut auf andere Menschen einstellen kann, der sich dabei aber meist an die Erwartungen anderer anpasst, um die Zugehörigkeit zur Gruppe nicht zu gefährden? **M 1b** besteht aus einer *kurzen Biografie* Lothar Krappmanns, seinem wissenschaftlichen Lebenslauf sowie seinem Beitrag zur Sozialisation als Rollenlernen und der Entwicklung einer balancierenden Identität. **M 1c** enthält *Definitionen von Ich-Identität* in Psychologie, Soziologie und Pädagogik, um die Vielfalt des Identitätsbegriffs deutlich zu machen und um die Schülerinnen und Schüler dazu anzuregen, eine eigene Definition zu formulieren. Dieser Einstieg ist mehr zur Reaktivierung als zur Formulierung

---

<sup>4</sup> Ergänzung der Autorin.

von neuen Kenntnissen gedacht, da bisher sicher auch schon mit dem Problem der Ich-Identität gearbeitet wurde.

**M 2** enthält *Wiederholungen*, die zum Verständnis der Theorie von Krappmann notwendig sind. Da die Rollentheorie (**M 2a**), der Ansatz von Erikson (**M 2b**) und die Theorie des Symbolischen Interaktionismus von G. H. Mead (**M 2c**) sowie die unterschiedlichen Erziehungsstile (**M 2d**) in der Regel bereits bekannt sind, kann man dieses Kapitel auch überspringen und gleich zur Theorie von Lothar Krappmann übergehen.

In **M 3** werden der Ansatz und die theoretischen Neuerungen durch Lothar Krappmann dargestellt. In **M 3a** wird das *Modell der balancierenden Identität* mithilfe einer Grafik und eines erläuternden Textes dargestellt. Hier stellt sich auch die Frage: Welche kommunikativen Kompetenzen sind notwendig, damit eine Interaktion erfolgreich geführt werden kann, ohne dass sie von einer Seite abgebrochen wird? Nun werden die *vier identitätsfördernden Fähigkeiten* referiert, die ein Mensch nach Krappmann braucht, um eine für beide Seiten zufriedenstellende Kommunikation und Interaktion zu führen: Zunächst (**M 3b**) geht es um *Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz*, die wichtigsten Fähigkeiten, um divergierende Interessen und Wünsche, Normen und Werte sowohl zu berücksichtigen als auch gleichzeitig von ihnen Abstand zu nehmen. Nicht weniger wichtig sind die Fähigkeiten *Empathie und Identitätsdarstellung* (**M 3c**), wobei es auf das richtige Maß ankommt, denn zu viel oder zu wenig des einen oder anderen kann eine erfolgreiche Lösung von Konflikten verhindern. Es geht darum, sowohl Einfühlungsvermögen in die Rollenerwartungen anderer zu entwickeln als auch darum, sich selbst, seine eigenen Normen und Werte, Wünsche und Interessen darzustellen, damit man nicht untergeht in den Erwartungen anderer. Nur so kann es von *Role-taking* zu *Role-making* kommen. Zur Verdeutlichung einer sich annähernden Kommunikation soll das folgende *Fallbeispiel einer Party* (**M 3d**) dienen, auf der sich eine Frau und ein Mann, die sich bisher nicht kannten, treffen und versuchen, sich sowohl darzustellen, sich in das rechte Licht zu rücken, als auch auszuloten, ob das Gegenüber Interesse hat, wo seine Interessen liegen und wo sich seine Grenzen befinden, um die Kommunikation fortzuführen. Die Geschichte eines *Gesprächs zwischen einem Papst und einem Rabbi* (**M 3e**) über die Frage, ob die mittelalterliche Stadt Rom den Christen oder den Juden gehört, verdeutlicht die *Bedeutung der Sprache* für Kommunikation und Interaktion – und welche Missverständnisse zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen ohne gemeinsame Sprache entstehen können. Die beiden kommen aus zwei verschiedenen Welten und müssen sich mit Zeichen und Gesten verständigen. Nach der fiktiven Geschichte wird die *Bedeutung der Sprache* und die *Bedeutung des situativen Kontextes* für eine gemeinsame Verständigung allgemein dargestellt. Dass Krappmann Soziologe ist, lässt sich daran erkennen, dass er sich mit den *gesellschaftlichen Bedingungen* (**M 3f**) für eine balancierende Identität beschäftigt hat. Er stellt die gesellschaftlichen Voraussetzungen dar, die es überhaupt möglich machen, eine balancierende Identität auszubilden und zu erhalten. Dies ist nämlich nur in einer freiheitlichen Gesellschaft möglich. Er grenzt diese ab von totalen bzw. totalitären Gesellschaften, die eine freie Identitätsdarstellung so gut wie unmöglich machen. Es gibt aber neben den gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine balancierende Identität auch *individuelle Voraussetzungen* für eine klare Identitätsdarstellung (**M 3g**), nämlich eine *autonome Moral* als Kompass der Entscheidungen für eventuelle Grenzen der eigenen Empathie und des Eingehens auf die Erwartungen anderer. Darüber hinaus können psychische Erkrankungen verhindern, dass das Individuum zu Empathie fähig ist und es sich daher nicht in die Rollenerwartungen und Sichtweisen seines Gegenübers versetzen kann.

In **M 4** werden vor allem die *Sozialisationsinstanzen Familie und Schule* untersucht. Zunächst (**M 4a**) wird die *Familie* als potenzielle „totale“ (vgl. Goffman) oder totalitäre Institution in den

Blick genommen. Hier werden die Gefahren dargestellt, die in einer rigiden, symbiotischen oder *double-bind*-Familie bestehen, welche den Kindern oder den Jugendlichen kaum Spielraum für eine autonome Identitätsentwicklung und -darstellung lässt. An dieser Stelle kann man einen Gegenentwurf für eine „ideale“ Familie entwickeln. Ein *Vergleich (M 4b)* zwischen der sozialisatorischen Bedeutung von familialer Interaktion und Kommunikation und dem *sozialen Kinderspiel* bringt interessante strukturelle Ähnlichkeiten zum Vorschein. Die *Familie* kann kommunikative Fähigkeiten der Kinder fördern – ebenso wie das freie Kinderspiel. Durch die *Analyse eines Fallbeispiels (M 4c)* von zwei spielenden Kindern kann die sozialisatorische Bedeutung des Kinderspiels unter Gleichen noch einmal verdeutlicht werden. Im nächsten Kapitel (**M 4d**) untersucht Krappmann die *Schule* als zumindest teilweise „totale Institution“. In seinem „*Manifest für Kinderrechte*“ fordert er mehr Partizipation und Eigenständigkeit für Schülerinnen und Schüler und formuliert einige praktische Möglichkeiten einer stärker demokratischen als autoritären Schule, die zur *Autonomie und Mündigkeit* der Kinder und Jugendlichen beitragen soll.

In **M 5** stehen verschiedene Möglichkeiten zur *Abschlussreflexion* zur Verfügung: In **M 5a** wird eine klassische *kritische Würdigung* der Theorie von L. Krappmann vorgeschlagen, z. B.: Worauf beruht Krappmanns Ansatz der balancierenden Identität? Wo liegen die Verdienste, was ist neu, plausibel, auf den sozialen Alltag übertragbar, was fehlt oder ist ggf. nicht so neu, zu einseitig etc. und welche pädagogischen Konsequenzen sind relevant für die Erziehung in Familie, Kita und Schule? Eine Herausforderung besteht eventuell in **M 5b**, die Theorie von Krappmann in andere, bisher aus dem Unterricht bekannte Entwicklungs- und Identitätstheorien einzuordnen, und zwar in eine Matrix mit dem Spannungsfeld von *Individualpsychologie bis hin zur soziologischen Dimension der Identität*, aufeinander aufbauend auch in der zeitlichen Dimension ihrer Entstehung. Außerdem können die Erkenntnisse aus der Theorie von Krappmann auf die persönliche Situation der Schülerinnen und Schüler übertragen werden (**M 5c**). Es geht um die Frage, welche der vier identitätsstiftenden Fähigkeiten, die Krappmann für eine balancierende Identität postuliert, bei ihnen stärker ausgeprägt sind: Wo sehen sie ihre eigenen Stärken? Diese Überlegungen machen die Bedeutung des theoretischen Ansatzes von Krappmann für die *persönliche Identität* deutlich. **M 6** enthält einen *Klausurvorschlag* zur sozialisatorischen Bedeutung der Gleichaltrigengruppe: Textreproduktion (AFB I), die Textaussagen in Beziehung setzen zu(r) Theorie(n) des Symbolischen Interaktionismus (AFB II) und Entwicklung von pädagogischen Konsequenzen für das Spiel unter Peers (AFB III).

### Ergänzende Materialien

- ▶ Krappmann, L. (1969/<sup>10</sup>2005): Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett Cotta.  
Dieses Grundlagenwerk von Lothar Krappmann ist seine Dissertation aus dem Jahr 1969 und enthält bereits alle wesentlichen Aussagen zur balancierenden Identität und den vier identitätsstiftenden Fähigkeiten, die ein Mensch braucht, um diese Balance herzustellen. Die meisten Aussagen (vgl. Fußnoten) in dieser Reihe beziehen sich auf dieses Werk. Die Zitate wurden der neuen Rechtschreibung angepasst.
- ▶ Krappmann, L. (1971): Neuere Rollenkonzepte als Erklärungsmöglichkeit für Sozialisationsprozesse. In: Familienbeziehung, Sozialschicht und Schulerfolg. Weinheim: Beltz, S. 161–183. Gute Zusammenfassung durch Lothar Krappmann. Hier geht er auch auf die schichtspezifische Erziehung und auf den restriktiven und elaborierten Sprach-Code ein. Der Aufsatz beinhaltet sogar Bezüge zum systemischen Ansatz (z. B. wenn er von symbiotischen oder rigiden Familienstrukturen spricht), wenn auch nicht explizit.
- ▶ Krappmann, L. (<sup>4</sup>1978): Entwicklung und soziales Lernen im Spiel. In: Flitner, A. (Hrsg.): Das Kinderspiel. München, Zürich: Piper, S. 168–184.  
Hier geht es um die sozialisatorische Kraft und die Bedeutung des Kinderspiels für die Entwicklung von balancierender Ich-Identität.
- ▶ Krappmann, L.; Oswald, H. (1995): Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen. Weinheim, München: Beltz Juventa.  
Eine Zusammenfassung von Aufsätzen beider Autoren zu empirischen Untersuchungen von Sozialisation und Interaktion in Grundschulen: Wie wird gestritten, verhandelt und kooperiert? Wie unterscheiden sich Jungen und Mädchen in ihrem Verhalten?
- ▶ Krappmann, L. (1998): Die Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, K.; Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, S. 355–376.  
Hier geht es um die Sozialisation in der Gruppe von Gleichaltrigen und um die Einordnung in andere Sozialisations- und Entwicklungstheorien. Aus diesem Werk stammt auch der Klausurvorschlag.
- ▶ Krappmann, L. (<sup>2</sup>2010): Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz, Balance der Identität. In: Abels, H.; König, A. (Hrsg.): Sozialisation. Über die Vermittlung von Gesellschaft und Individuum und die Bedingungen von Identität. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 133–139.  
Dieser Band bietet eine gute Zusammenfassung zum Thema.
- ▶ Krappmann, L.; Petry, C. (2016): Worauf Kinder und Jugendliche ein Recht haben. Kinderrecht, Demokratie und Schule: ein Manifest. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.  
Die Autoren üben Kritik an sozialer Ungleichheit und befassen sich mit Gefährdungen von Kinderrechten in Schule. Sie begründen die Kinderrechte und machen Vorschläge zur Prävention.

## Auf einen Blick

---

### M 1

**Thema:** Der Mensch in seiner Umwelt – Die eigene Identität entwickeln

**M 1a** **Gedankenexperimente**

**M 1b** **Wer ist Lothar Krappmann? – Eine kurze Biografie**

**M 1c** **Was versteht man unter Ich-Identität?**

---

### M 2

**Thema:** Theoretische Voraussetzungen – Wiederholungen und Vertiefungen

**M 2a** **Was sagt die Rollentheorie?**

**M 2b** **Die Entwicklungstheorie von E. Erikson**

**M 2c** **Symbolischer Interaktionismus nach G. H. Mead**

**M 2d** **Erziehungsstile**

---

### M 3

**Thema:** Die Theorie Lothar Krappmanns

**M 3a** **Identität als Balance**

**M 3b** **Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz**

**M 3c** **Empathie und Identitätsdarstellung**

**M 3d** **Fallbeispiel Party**

**M 3e** **Auf den Kontext und die Sprache kommt es an**

**M 3f** **Identität und Gesellschaft**

**M 3g** **Individuelle Voraussetzungen**

---

### M 4

**Thema:** Pädagogische Konsequenzen

**M 4a** **Familie als „totale Institution“**

**M 4b** **Strukturelle Bedingungen im Spiel und in der Familie**

**M 4c** **Ein Fallbeispiel analysieren: Entwicklung und soziales Lernen im Spiel**

**M 4d** **Schule als „totale Institution“? – Kinderrechte in der Schule**

---

**M 5****Thema:** Abschlussreflexion**M 5a** **Würdigung und Kritik****M 5b** **Einordnung****M 5c** **Einschätzung**

---

**M 6****Thema:** **Lernerfolgskontrolle****M 6** **Klausurvorschlag**

---

**Erwartungshorizonte**

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach  
Lothar Krappmann*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.25

Entwicklung und Sozialisation

**Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance**

Ein Beitrag von Ulrike Kasper



Lothar Krappmann ist ein deutscher Soziologe, der den Symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead um psychologische Aspekte erweitert hat. Darüber hinaus hat er in vier überlappenden Fähigkeiten formuliert, die ein Mensch für eine balancierende Identität benötigt. In dieser Unterrichtsvorlesung geht es darum, wie ein Interaktionist vorgeht, wenn er das Verhalten anderer zu berücksichtigen die auch die eigene Persönlichkeit zu zeigen. Das Lernende werden dazu angeregt, sich mit Krappmanns Theorie auseinanderzusetzen und daraus Erkenntnisse für die Identitätsentwicklung, die Prozesskonzepte über unterstützen, eine balancierende Identität zu entwickeln.

**KOMPETENZPROFIL**

**Jahrgangsstufe:** 10-11

**Kompetenzen:** Sachkompetenz und Transfer der wissenschaftlichen Theorien, Urteilsfähigkeit und Handlungskompetenz

**Theoretische Bereiche:** Soziologischer und psychologischer Dimensionen der Identitätsbildung, Symbolischer Interaktionismus, Entwicklungstheorien, Rollenkonzepte, Sprache

**Medien:** Fallbeispiele, wissenschaftliche Texte, Grafiken